

Gottfried blickte bei diesen Worten beschämt zu Boden und sagte kein Wort; der Tod aber fuhr fort: „Auch die Unreinlichkeit ist meine Gehilfin. Sie duldet den Schmutz an Kleidern und Betten und scheut das Wasser. Die öftere und gründliche Reinigung des Körpers durch kalte Abwaschungen oder Bäder kann sie nicht ausstehen, und das Fegen und Schrubben in den Wohnräumen ist ihr verhaßt. Sie verhindert auch das tägliche Lüften der Wohn- und Schlafzimmer, damit die Menschen statt der reinen belebenden Luft stinkende Dünste einatmen.“ „Jetzt weiß ich auch,“ versetzte der Knabe, „weshalb du bei ansteckenden Krankheiten besonders in den unsaubern Häusern und dumpfen Wohnungen die reichste Beute findest.“

Der Jüngling senkte beifällig das dunkle Haupt und sprach weiter: „Hüte dich vor aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken, damit du nicht frühzeitig in das Grab sinkst!“ Der unerfahrene Knabe konnte die Wahrheit dieser Worte noch nicht ganz erfassen, darum fragte er schüchtern: „Sind nicht Kriege und Überschwemmungen bessere Gehilfen?“ „Auch diese stehen in meinem Dienste,“ antwortete der Tod, „sie arbeiten schnell und furchtbar; doch hat sie der Schöpfer alles Lebens an Zeit und Ort gebunden. Die Unmäßigkeit aber führt mir bei Tag und Nacht aus allen Himmelsgegenden immer neue Opfer zu; sie bringt in die Hütten und Schlösser, in die friedlichen Dörfer und gewerbereichen Städte; Jünglinge und Männer nimmt sie gefangen, und selbst Kinder und Greise sind nicht sicher vor ihrer Verführung; darum ist sie mir lieber als Krieg und Überschwemmungen. Schon das gierige Essen und die Überladung des Magens mit besonders zusagender Kost gehört zur Unmäßigkeit. Weit gefährlicher noch wird meine Gehilfin, wenn sie den Menschen zum vorzeitigen oder übermäßigen Genuße geistiger Getränke verleitet. Der Braantwein allein treibt alljährlich viele tausend Menschen in meine Arme und legt den Keim des frühen Todes auch in die Nachkommen der unmäßigen Trinker.“

„Du hast auch eine Seele, mein Kind,“ fuhr der Tod mit sanfter Stimme fort; „wenn diese verwüftet wird, verwehlt der Leib alsbald wie die Blume des Feldes. Auch der Neid ist mein Gehilfe, denn er untergräbt die Gesundheit, und so habe ich jede Leidenschaft, den Haß und die Feindschaft, die Unkeuschheit und die Habsucht, in meinen Dienst genommen. — Doch jetzt weißt du genug. Erzähle keinem Sterblichen von meinen Gehilfen, denn sonst ist meine Macht gebrochen, und die Welt wird mit Menschen überfüllt werden.“ Bei diesen Worten verschwand der Tod, um das Werk seiner Gehilfen zu vollenden.

Gottfried trat nachdenklich in die väterliche Hütte und faßte noch an demselben Abend einen festen Entschluß. „Ich will die